

VIII. Das Krönungsmahl.

Zug ins Rathaus. Die Einrichtung im Rathaus. Die Sitzordnung. Die Bedienung. Der Marschall von Pappenheim beim Kornhaufen. Die Meldung an die Küche. Das Auftragen der Speisen. Ende der Dienste der Erzämter. Der für das Volk gebratene Ochse. Der König an seiner Tafel. Ende des Gastmahls. Die verschiedenen Ämter und ihre Konkurrenz. Die Tischgäste. Betrachtungen. Das Tischgerät in Gefahr. Die Rechte der Münsterkirche und Geschenke an sie. Zurück zur Herberge. Der Mainzer als Erzkanzler. Am Abend Bankett. Fortfall der Belehnungen. Die nächsten Tage. Zeigung des Heiltums. Proklamation als erwählter Kaiser. Charakteristik des Festes. Wie das Aachener Münster erhalten blieb.

Nach Beendigung des Gottesdienstes und nachdem die drei geistlichen Kurfürsten ihre Pontifikalgewänder mit kurfürstlichen vertauscht hatten, begab sich der festliche Zug unter Vorantragung der Reichsinsignien durch die Kurfürsten zu Fuß ins nahe Rathaus zum feierlichen Krönungsmahle. Abermals streuten königliche Diener Münzen unter die Menge und dem Bürgermeister von Aachen stand das Recht zu, einen Griff in den Sack Münzen zu tun. „Man wartete mehr auf das Geld als auf den König“ heißt es bei einer anderen Krönung, galt aber wohl für alle.

Die Wände des Rathauses waren mit den Tapisserien des herzoglichen Schlosses in Mecheln geschmückt, auf den Tischen war das Tafelgeschirr der Tante des Königs aufgestellt, der Erzherzogin Margareta, die in Mecheln lebte. Diese im Leben schwergeprüfte Frau, die klügste fast unter allen politischen Damen der Weltgeschichte, hatte der Krönungsfeier, diesem Gottesdienste für Männer, auf einer Tribüne nahe dem Altare angewohnt und freudig muß ihre Stimmung gewesen sein, denn sie hatte den jungen Karl erzogen und in die Politik eingeführt.

An dem einen Kopfende des Saales stand um sieben Stufen erhöht der Tisch, an dem die königliche Majestät allein Platz nahm. Auch die Tische der Kurfürsten waren erhöht, und daneben stand je ein Kredentzisch, bedeckt mit den kostbarsten Geräten¹. Auch einzelne der abwesenden Kurfürsten, deren Tische unbesetzt blieben, hatten doch das Silbergeschmeide geschickt.

Um die Verteilung der Sitze hatte einst bei der Wahl Rudolfs von Habsburg ein so heftiger Rangstreit geherrscht, daß das Mahl um einen Tag verschoben werden mußte; der König, Heiratskünstler, wie so mancher Habsburger, war damals so glücklich, die Vermählung zweier Töchter mit zwei Kurfürsten einschieben zu können.

Die Goldene Bulle hatte das alles sorgfältig geregelt. Zur rechten Hand des Königs stand der Tisch dessen, der den Erwählten gesalbt hatte, zur linken der des Erzkanzlers (Mainz), dem Könige gegenüber saß der Kurfürst von Trier, an Köln und Mainz schlossen sich die Tische der weltlichen Kurfürsten an, von denen freilich nur der pfalzgräfliche benutzt wurde, denn die Gesandten durften an dieser Stelle nicht sitzen. Über jedem dieser Tische war ein Thronhimmel ausgespannt. Auf jeder Seite waren noch weitere Tische aufgestellt. Zunächst den Kurfürsten saßen auf der einen Seite an einem Tische drei Pfalzgrafen, die Bischöfe von Regensburg und Worms und Ottheinrich, sowie der Deutschmeister, auf der anderen die Herzöge von Braunschweig und Jülich. Auf das nächste Tischepaar verteilten sich die königlichen Räte und die Gesandten der Kurfürsten und wohl auch andere. Für die Botschaften der Städte waren sechs Tische aufgespart. Rechts vom Könige saßen an je einem Tische die Aachener und Nürnberger, zur linken die Kölner, die ihr eigenes silbernes Trinkgeschirr mitgebracht hatten. Den Frankfurtern war der nächste Tisch vorbehalten, aber der Erbmarschall frug vergebens nach ihnen. Dafür waren Mainzer gekommen, also Bürger einer Landstadt, nicht mehr Reichsstadt, aber der Marschall hatte keine Anweisung. Als der König entschieden hatte, weil sie zu seinen Ehren gekommen, sollte man sie

niedersitzen lassen, aber „aus keiner Gerechtigkeit“, waren sie fortgegangen². Auch bei anderen Krönungen hatten wohl die Städte Schwierigkeiten erweckt³. Es müssen aber doch auch noch andere einen Platz gefunden haben. Der Saal wäre ziemlich leer gewesen und eine Unterhaltung war ja den Vornehmsten gar nicht möglich. Es ging auch still her im Angesichte des Königs. Und doch war der Saal nicht im mindesten leer; denn die zeremoniöse Bedienung erforderte eine große Anzahl von Vornehmen, Grafen und Herren. Selbst jedem städtischen Tische war ein Adliger zugeordnet, der vor dem Gerichte ging, das aufgetragen wurde, und zehn Diener. Jedem der höchsten Herren stand einer der Vornehmsten als Vorschneider, ein anderer als Mundschenk bei.

Bei der Krönung Maximilians hatte der Kurfürst von Mainz 21 vom Adel um sich, 11 trugen das Essen (darunter zwei Grafen), ein Graf trug den Wein, einer war Fürschneider, ein Ritter Schenk, sieben Ordensritter, Domherrn und der Kanzler standen vor des Kurfürsten Tische⁴. Den König Karl aber bedienten zwei Markgrafen von Brandenburg, die sich besonders bei den Verhandlungen über die Kaiserwahl hervorgetan hatten: Markgraf Kasimir von Bayreuth und Johann, der Gemahl der Stiefgroßmutter des Kaisers, Vizekönig von Valencia, auch stand an seinem Tische der Herzog Friedrich von Bayern. Vor allem aber hatten die Kurfürsten oder ihre Vertreter ihren Dienst als Inhaber der Erzämter zu tun und, als das seitens der Kurfürsten geschehen, harrten ihre niederadligen Vertreter vor dem Könige seiner Befehle gewärtig aus und hielten dabei die Insignien.

Als der König zum oberen Rathaussaal hinaufstieg, setzte sich des Reiches Marschall, Ulrich von Pappenheim, an Stelle des Kurfürsten von Sachsen auf einen Hengst, ritt zu dem auf dem Markte aufgeschütteten Riesenhaufen von Hafer und in ihn bis zum Buge des Pferdes hinein und nahm als Vertreter Kursachsens mit einem silbernen Maße und einem silbernen Stabe von zusammen 12 Mark Gewicht von dessen hochragender Spitze ein Quantum für den nächststehenden Knecht. Das Roß und Maß gehörten fortan dem Pappenheimer.

Schon kamen die anderen Pferdeknechte und füllten sich ihre Säcke. Aber wenn nun ein Glücklicher auf der Schulter seinen Sack durch die Menge bringen wollte, erlebte er es wohl, daß ihm dieser aufgeschnitten wurde und sein Inhalt in einen anderen oder auf den Boden lief⁵. Im Gedränge der Lachenden und Beutegierigen half ihm nichts, er konnte sich nicht rühren. Eine offenbar alte Ceremonie. Die sorgsame Verteilung an die Berechtigten, die viele Dialekte und Sprachen redeten, war wohl immer eine unlösbare Aufgabe des Pappenheimers gewesen, an diesem Tage aber mußte er ja fast sofort im Rathaussaale das Erzamt nach anderer Seite ausüben. Der Futterzettel für die Pferde, die den Kaiser von Aachen fortbegleiteten, umfaßt 2669 Rationen und doch heißt es, viele aus des Königs Begleitung seien von Aachen nach den Niederlanden und Spanien gezogen⁶. In dem Verzeichnis fehlen auch die Truppen und die Aufgebote der Fürsten.

Dem im Saale inzwischen angelangten Kaiser brachten Kasimir von Brandenburg und der Schenk von Limpurg, nach anderen Quellen Pfalzgraf Johann, Wasser in einem goldenen Becken und ein Pfalzgraf sowie der Marschall von Pappenheim und der Fürst von Anhalt hielten das Handtuch dar⁷.

Der Kurfürst von der Pfalz und der Erbmarschall, beide zu Roß, meldeten der Küche, nun sei es Zeit, die Speisen anzurichten. Der Trierer sprach als der Älteste das Tischgebet, der Kölner war von seinen Ansprüchen dem Rechte der Goldenen Bulle gewichen⁸. Der Mainzer als Erzkanzler für Deutschland, begleitet von den Erzkanzlern für Italien und Gallien, unter Handanlegung der anderen, reichte an silbernem Stabe, den der treffliche, hochgebildete Mainzer Domdechant, Lorenz Truchseß von Pommersfelden, ihm darbot⁹, dem Könige die königlichen Sigillare. Dieser gab die Siegel dem Mainzer zurück und er trug sie während des Mahles und bis zur königlichen Herberge am Halse, wogegen der Trierer Einspruch erhob, weil ihm in „Gallien“, d. h. auf dem linken Rheinufer des Reiches, dieses Recht zustehe¹⁰.

Dann erschienen die zwölf Trompeter und Heerpauker und acht Herolde, darunter einer des Königs von England,

Heinrichs VIII., der auch ein ungemein großes Goldgefäß geschenkt hatte, das mit zwei Einhörnern unter all den Kostbarkeiten auf dem Anrichtetisch des Kaisers die Aufmerksamkeit auf sich zog. Inmitten des Saales hielt die Musik, bis der Pfalzgraf mit den ersten Speisen erschienen war und sie dem Kaiser vorgesetzt hatte. Er hatte das Kunststück glücklich erledigt, auf seinem Rosse vier silberne Schüsseln mit Speisen, jede Schüssel drei Mark schwer, von der Küche zum Rathause zu bringen, abzustiegen und sie dann dem Kaiser darzubieten. Vor ihm ging dabei als Vertreter Sachsens Pappenheim mit dem Marschallstabe. Dem Könige von Böhmen als dem Erzschenk oblag es, ein silbernes, mit Wein und Wasser gefülltes Gefäß von 12 Mark Gewicht in gleicher Weise zu bringen; da er fehlte, hatte das wohl der Schenk von Limpurg besorgt. Auch darüber war ein Streit mit dem Vertreter des Böhmenkönigs entstanden¹¹, und nach der ersten Erfüllung des Rechtes hatte man am Tage zuvor den Pfalzgrafen Friedrich zum Amte bestimmt, dem Kaiser einzuschenken. Nachdem die hohen Erzämter einmal erfüllt waren, nahmen gemäß der Goldenen Bulle auch sie ihren Platz ein und die erblichen Unterämter übernahmen den Dienst. Alle Speisen wurden den höchsten Herrschaften von Grafen und Rittern zugetragen. Es gab fünf Gänge zu je zehn Gerichten, aber es gab ja auch Schaugerichte: Burgen, Bäume, Löwen, Adler, die mit den Fähnchen des deutschen und der spanischen Reiche geschmückt waren¹². Einer an den unteren Tischen rühmte, wie auch ihnen dieselben Speisen und Getränke gereicht worden seien wie der Majestät¹³. Es wird auch dieses Mal gegangen sein wie bei der Krönung von Maximilian und dem letzten Aachener Krönungsmahle: was übrig blieb, aber auch ganze Gerichte, wie ganze Hasen, Lämmer und Fische, wurden zu den Fenstern hinaus dem Volke zugeworfen, das sich darum stritt.

Es war eine alte Sitte, daß der Gekrönte dem Volke einen Ochsen schenkte. Seine Hörner und Klauen wurden vergoldet und dann wurde er öffentlich vor des Königs Quartier oder in der Nähe am Spieße gebraten und in dem Ochsen stak ein Kalb, im Kalbe eine Gans, in der Gans eine Henne und in

der Henne ein Ei und die Köpfe der Tiere schauten aus dem Bauche oder zwischen den Rippen des Ochsen heraus. Für den König nahm ein Koch ein Stück, das ihm vorgelegt wurde, und dann ward der Ochse dem Volke freigegeben, das schon vom frühen Morgen an dem Rösten vor der Herberge Margarethens, der Dechanei, zugesehen hatte. Auch beim Getränke war in alter Weise vorgesorgt. Es war ein Gestell errichtet, gekrönt von einem Adler, zur Seite zwei Löwen, aus deren Mäulern vom Frühstück bis zur Vesper ununterbrochen Wein rann. Auch für Brot war gesorgt. Vom Saale her drangen die Klänge der Trompeten in die Menge, die in Krügen, Kannen und Hüten sich davon holte, aber das meiste wurde verschüttet und auch beim Ochsen erhob sich ein großes Gereiße, Raufen und Gezänk, man ging ihm mit Beilen zu Leibe und freute sich, daß Gott ihnen einen so königlichen Herren gegeben habe¹⁴.

Nach dem ersten Gange fühlte der Kaiser die Schwere der Krone, aber wer sollte sie halten? Einem alten Handel wurde dadurch abgeholfen, daß der Vertreter des Böhmenkönigs sie ihm abnahm, Schenk Friedrich von Limpurg sie aber hielt. Ein wunderbares Gemisch von Bedienung; Geschichte und Gegenwart berührten sich. Die höchsten Fürsten des Reiches, in ihrer Vertretung die Nachkommen der Reichsdienstmannen — so weit herrschte das Mittelalter —, dann aber auch die aus ihrem Landesadel gewählten Vertreter der Kurfürsten, wie dieser Böhme, und auch vornehme Untertanen des Königs aus den burgundischen Landen und Spanien umgaben den König, wenn sie auch den Grafen des Reiches nachstanden.

Es ergaben sich natürlicherweise daraus Streitigkeiten, daß zwei verschiedene Apparate, ja deren drei, nebeneinander arbeiteten. Die hochmittelalterliche Lehenshierarchie hatte zunächst die Erzämter der höchsten Fürsten des Reiches und daneben die Ämter der höchsten Reichsministerialen als erbliche Lehen, im Marschallamte waren die Marschälle von Pappenheim seit fast urvordenklichen Zeiten tätig, im Schenkenamte die Schenken von Limpurg, auch schon viele Jahrhunderte hindurch, im Truchsessenamte hatte die Goldene Bulle die Küchenmeister des Reiches, von Nortenberg, bestellt,

an ihre Stelle waren die von Seldeneck getreten, im Erb-
kämmereramt waren gar Hochadlige, die Grafen von Hohen-
zollern den Falkenstein und Weinsberg gefolgt¹⁵. Es ist be-
greiflich, daß die Inhaber der Erzämter aber gar gern ihre
eigenen Ministerialen an Stelle der Reichsministerialen in
ihrer Vertretung hätten auftreten lassen. Doch diese wehrten
sich. Es war der Dienst der Reichsministerialität fast auf die
Ausübung dieser Ämter eingeschränkt, schon vor Karl V.
hatte der König ihr sonst nichts mehr zu gebieten, was für ein
Interesse konnte der König von Böhmen an den Schenken von
Limpurg haben, was der Brandenburger an den Falkenstein,
die sie nur an diesen festlichen Tagen sahen? Am hartnäckig-
sten waren wohl Böhmen und Brandenburg. Brandenburgs
Vertreter Friedrich Graf von Zollern trug bei Maximilians
Krönung das Szepter und doch war er erwählter Bischof von
Augsburg! Diese dienstmännischen Ämter erscheinen dem
tiefer Blickenden als ein Überbleibsel der Stauferzeit, des
Einheitsstaates, ihre Inhaber gehörten fast alle Gebieten an,
die durch keinen Kurfürsten vertreten waren, es waren
Schwaben und Franken. Alte Reichsministerialen am Königs-
tische noch in Geltung, an denen der Kurfürsten standen deren
Lehensleute und ehemalige Ministerialen!

Die Verzeichnisse sind ja für die Wahl Karls nicht genau
genug, um alle Namen der Tischgäste zu wissen. Burgunder
und Spanier, die in Aachen waren, möchte ich noch einen
Augenblick mustern. Der Nassauer Graf Heinrich VII. hatte in
dem jungen Karl die Sehnsucht nach der Wiederherstellung
des Kaisertums geweckt und vor allem seine diplomatische
Kunst hatte ihn die Kaiserwahl Karls erreichen lassen. Er
war jetzt einer der nächsten Ratgeber Karls, ein gewiegter
Diplomat und brauchbarer Feldherr, der nicht ständische
Opposition machte, sondern den Landesherrn unterstützte,
und doch von dem Grafen aus, der eben die Erbin der Oranier
geheiratet hatte, sollte die Macht der Oranier, die die Stände
zusammenfaßte, ausgehen. Die Krönung hatte Floris von
Egmont, Herr von Isselstein, vorbereitet. Am stärksten aber
war in Aachen das mächtige Geschlecht der Croy vertreten:

der Großkämmerer Chièvres Herzog von Aerschot, der Großhofmeister Ferry Graf von Roeulx und jener Kardinal von Toledo, der trotz seiner Jugend und, obwohl er ein „flamenco“ war, Patriarch der spanischen Kirche geworden war. Das westfälische Haus der Grafen von Mark war durch einen Sprossen des wallonischen Zweiges vertreten, durch den Herrn von Ravenstein. Am selben Tische mit ihnen sitzend dürfen wir auch wohl den Herzog von Alba und den aus Italien stammenden Großkanzler Gattinara denken. Der Futterzettel des königlichen Geleites nennt den Herzog von Alba und seinen Sohn den Großkomtur. Ich bin nicht sicher, wenn ich sie als den Herzog García und dessen Sohn Don Fadrique deute, den frühverstorbenen Vater und den Großvater des Staatsmanns und Feldherrn Karls V. und Philipps II. Fernandes Herzog von Alba deute, der vom Großvater erzogen wurde. Sie beide im Kampfe gegen die Mauren voll Glaubenseifer erfüllt, wie ihr Nachkomme die echten Vertreter des damaligen Spaniens! Oranien und Egmont, Alba und Gattinara: schlummernde Gegensätze, die zwar erst in der nächsten Generation und unter den Nachfolgern hervorbrachen, dann aber um so heftiger und folgenreicher.

Bei einer französischen Königskrönung war der König unbedingt das staatsrechtliche wie lehensrechtliche Haupt aller Anwesenden. Bei der deutschen aber kam der innere Dualismus des Reiches zur Geltung: der König und die reichsunmittelbaren Fürsten und Herren, und der durch den Erwerb fremder Kronen bedingte Dualismus zwischen dem Reiche und den Kronen Spaniens und Ungarns. Die Reichsministerialen dienten nur bei solchen hohen Festen ihrem alten Herrn, ständig aber umgaben den König die Hofämter seiner Erblande und fremden Königreiche, also unter Karl V. Österreicher, Burgunder und Spanier. Den Habsburgern war fortan dieses Spiel mit sich gegenseitig beargwöhnenden Hofämtern und Dienern aus verschiedenen Staatswesen bis zum Ende ihrer Herrschaft beschieden.

Um so notwendiger war die Etikette, dieser Schutz der Schwachen und Hemmung der Starken zugleich. Sie meistert

die Regungen des Ehrgeizes und behütet alle Rechte. Auch die entstehenden Streitigkeiten wurden mit Maß geführt und meist mit Anstand. Es ist der Vorzug adliger Gesittung. Bei dem Königsmahle waren die obersten Herrschaften an einer Aussprache gehindert, sie waren für einander stumm und im Flüstertone unterhielten sich die an den unteren Sitzen und erst recht die zahllosen Herren, die den Dienst ausübten. Ein Prunkmahl war es ohne Reden, fast ohne laute Worte!

Der Trierer sprach das Dankgebet und das Mahl ward mit erneutem Ritterschlage an denen, die sich versäumt hatten, beschlossen¹⁶.

Dieses Mal hören wir nichts davon, daß nach beendetem Mahle das Tischgerät in Gefahr kam. 1442 hatten aber die Diener des Erzbischofs von Köln die guldenen Tücher, die goldenen (und silbernen?) Schüsseln und Becher, auch die anderen goldenen Kleinode für sich als Recht verlangt, waren aber abgewiesen worden, doch waren nach dem Lütticher Berichte die Stoffe dabei zerrissen worden¹⁷. Weiter hatte der Erbküchenmeister Philipp von Seldeneck Anspruch auf die Tischtücher, die Küchengeräte und Speisereste, auch auf die Häute von den Tieren. Er wurde mit 200 fl. von Villinger abgefunden.

Nach altem Rechte hatte das Münsterstift einen guten Tag. Es hatte von dem neuen Kanonikus die Tücher, Kissen und Tapisserien zu beanspruchen, auf denen der König bei der Krönung und bei dem Einzuge gebetet und auf denen er in der Kirche und dann im Hochmünster gesessen hatte, auch den Leibrock, den er bei der Krönung getragen hatte. Er zahlte auch wie andere Prälaten beim Eintritte in das Stift 56 Goldgulden und 3 Fuder besten Weines, von denen eins an das St. Adalbertstift fiel¹⁸. Allem Anschein nach ein sehr altes Recht. Aber damit war der Dank Karls nicht abgetan. Er schenkte dem Stifte eine kunstreiche, mit Perlen besetzte Kapelle (einen Ornat für das Hochamt), die in der Zeit der französischen Herrschaft unter Bischof Berdolet ausgebrannt und deren Edelmetall eingeschmolzen wurde. Später (1526) stiftete er jene herrliche Monstranz, die noch heute eine Zierde

der Schatzkammer bildet¹⁹. Der König, dem das entblößte Schwert voraufgetragen wurde, begab sich nach dem Krönungsmahle in vollem Ornate, die Krone auf dem Haupte, begleitet von den Kurfürsten in ihrem Schmucke, die Insignien in den Händen, und von einem glänzenden Gefolge der Fürstlichkeiten, in seine Herberge. Der Mainzer brachte noch einmal sein Siegel und als Gabe ein wunderbares Roß. Der König sandte mit huldvollen Worten das alles zurück. Der Mainzer behielt die Siegel, der silberne Stab aber und das Roß fielen dem Vizekanzler Dr. Nicolaus Ziegler zu. Nach 7 Uhr etwa war der König aufgebrochen, um 11 Uhr war die Feier im Münster zu Ende, um 4 Uhr das Krönungsmahl. Und schon kamen die Nürnberger und packten die Reichinsignien wieder ein.

Am Abend fand in des Königs Herberge ein Bankett statt, an dem Margaretha von Österreich teilnahm und des Königs Stiefgroßmutter Germaine de Foix, die einst der Großvater König Ferdinand von Aragonien doch deshalb geheiratet hatte, um noch einen Sohn zu gewinnen, der den Enkel Karl wenigstens in Neapel von der Thronfolge ausgeschlossen hätte, jetzt war sie die Gattin des Markgrafen Johann von Brandenburg. Die Fürstinnen waren mit ihren „sehr hübschen und wohlgezierten Frauen und Jungfrauenzimmern“ erschienen. Es ging beim Bankette freier zu als bei dem hochfestlichen Mahle, der Kurfürst von der Pfalz erlaubte es sich, dem überaus nüchternen Könige zuzutrinken, oder war das alter Brauch in Erwiderung des Zutrunkes, den der König jedem der Kurfürsten „gar mit ehrsamer Reverenz“ beim Krönungsmahle dargebracht hatte? Jedenfalls erregte dieses Handeln des Kurfürsten großes Aufsehen. Wenn man die Nachrichten vereinigen darf, wurde auch getanzt, vielleicht aber erst am folgenden Abend. Der 20 jährige, noch bartlose König hatte ruhig und ernst die Feier über sich ergehen lassen, so daß er die Ehrfurcht aller gewann. Er gehörte nicht zu den Fürsten, die der Pomp verdarb.

Bei den früheren Krönungen von regierenden Herrschern war der Tag nach der Krönung ein nur ein wenig minder

buntes Fest. Da kamen die Fürsten vor das Rathaus gezogen, um belehnt zu werden. Dieses Mal wurde wohl die Gefahr der Pest, fingiert oder geglaubt, die Ursache, daß das unterblieb und auf den bald nach Worms ausgeschriebenen Reichstag verschoben wurde. In dem alten Glanze lebte das dann nicht wieder auf. Es wurde Brauch, daß eine Lehensgesandtschaft in der Hofburg die Lehen empfing. Die Fürsten betrachteten sich ja im Grunde auch nicht mehr als Lehensleute des Kaisers, und bald gab es Fürsten, die niemals in ihrem Leben vor das Antlitz des deutschen Kaisers traten. König Friedrich der Große kam erst in hohem Alter mit Joseph II. zusammen. Die Krönung von 1520 war auch darin ein Wendepunkt.

In diesem Jahre war der Tag geteilt zwischen Gottesdienst, Beratungen mit den Kurfürsten, einem Frühmahle beim Könige und am Abend bei Margareta. Am dritten Tage, an dem die Kurfürsten nach Köln ritten, verehrte Karl die Heiltümer der Münsterkirche, die ihm und dem Volke, unter dem Albrecht Dürer stand, gezeigt wurden, wie es sonst alle sieben Jahre bei der Aachenfahrt geschah²⁰. Am vierten empfing der König den Treueid Aachens, bestätigte der Stadt die Privilegien, wie sie ihm eine Urkunde über ihr Treuegelöbniß ausstellte²¹. Es brachten auch wohl die Juden als des Reiches Kammerknechte einen goldenen Korb voll Eier dar, wie das bei Maximilians Krönung bezeugt ist. Karl wurde nach dem Gottesdienste feierlich als erwählter römischer Kaiser vom Erzbischofe von Mainz proklamiert. Was war daraus im Mittelalter für Streit entstanden, daß der deutsche König in Rom sich die Kaiserkrone holen mußte! Maximilian hatte den Titel eines erwählten römischen Kaisers angenommen, der Papst das anerkannt, wie es auch jetzt geschehen. Karl V. war der letzte der langen Reihe, der wirklich zum Kaiser gekrönt wurde, wenn auch in Bologna. Bald redete man von der Kaiserwahl in Frankfurt und der ihr folgenden Kaiserkrönung, die doch im Grunde eine Königskrönung blieb.

Am fünften Tage reiste der junge Kaiser ab. Bald stand er in Worms auf dem Reichstage, wo Luther vor ihn trat. Die

Zentnerlast der Sorgen war dem Aachner Feste gefolgt. Das Mittelalter war abgelaufen.

Nach den Festen von England, Frankreich und Aachen ließ die Arbeit Karl V. nicht mehr aus den Händen, bis er in St. Juste die Ruhe suchte²³.

Die Krönung war wohl der Höhepunkt des äußeren Glanzes in seinem Leben. Die Prunkliebe, der wirkliche oder vorgetäuschte Reichtum der Fürsten und des Adels kam in den kostbarsten Gewändern und den herrlichsten Rüstungen und Waffen zur Geltung. Auch der Kaiser hatte große Mühe, trotz des Reichtums seiner burgundischen Lande die Kosten aufzubringen²³. In späteren Zeiten waren die Truppen einfacher gekleidet, auch der Adlige trug mit Rücksicht auf die Feuerwaffen einfachere, aber solidere Rüstungen. Damals aber spottete man noch der Kugel, und der Offizier trug die herrlichste Ausrüstung nach seinem Geschmacke. Ein Augenzeuge sagt: Seide und Sammet wurden als Gewand nicht geachtet, es sei denn ein silbern oder goldenes Stück gewesen, und Albrecht Dürer schreibt vor der Krönung: „Da habe ich alle herrliche Köstlichkeit gesehen, des gleichen keiner, der bei uns lebt, gesehen hat“ — und er kannte den Glanz von Venedig und Antwerpen!

Es war ein Fest mit ausgeklügelter peinlicher Etikette, ein Fest, wo die Kurfürsten das einzige Mal in ihrem Leben dem Kaiser Dienste leisteten, deren sie sich sonst geschämt hätten. Der Zauber der Lehenshierarchie umfloß die Tagung, noch war man religiös einig und es gab noch niemanden, der an der kirchlichen Feier nicht mit voller Andacht teilgenommen hätte. Vielleicht waren einige Zweifler da, wie die kur-sächsischen Vertreter Philipp von Feilitzsch und Friedrich von Thun, die bald in Worms mit Aleander, der auch in Aachen anwesend war, wieder zusammentreffen sollten, aber niemand, der das alles verurteilte und verachtete. Und das Volk, auch die Reichsstädter, sahen noch nicht, daß das ganze Fest eine Feier des Hochadels und des niederen war, bei der höchstens der Geldmann wußte, daß auch er wirklich etwas im Staatsleben bedeutete. Kein ernster Mißklang hatte das Fest gestört.

Wohl war das Gedränge im Münster unerträglich gewesen, aber das war auch schon früher vorgekommen. Wäre Deutschland ein Einheitsstaat gewesen, Aachen gar die Residenz, so wäre wohl einer der Könige und Kaiser zu dem Entschlusse gekommen, die altehrwürdige Kirche, an deren Schmucklosigkeit der Kölner Professor Maurus Anstoß nahm, deshalb niederzulegen, weil sie zu eng war, wie die Päpste jener Zeit kein Bedenken getragen haben, die alte Peterskirche abzurechen und durch Bramante den Riesendom aufzuführen. So wurde diese größte Erinnerungsstätte an Karl den Großen und die hohe Kunst seiner Zeit uns erhalten, umgebaut zwar und dadurch vergrößert, aber doch blieb die Krönung im Grunde auf den Raum beschränkt, in denen Ludwig der Fromme, Lothar I. und Otto I. die Krone erhalten hatten. Die Weihe vieler Jahrhunderte ruhte auf dem Baue, der erinnerungsreicher ist denn irgendeine andere deutsche Kirche.